

Leo Karrer

Spiritualität: ein Megatrend?

"Spurensuche auf Wegen der Menschwerdung"

Jenseits des medial unterstützten Trends zeigen sich ernste Suchbewegungen. Aus christlicher Sicht ist Spiritualität dabei weniger eine Weltanschauung als ein engagiertes Verhältnis zur Welt, erwachsend aus konkreten Gotteserfahrungen.

● Wer im »alten« Lexikon für Theologie und Kirche aus dem Jahre 1964 nach dem Stichwort Spiritualität greifen will, wird auf »Frömmigkeit« verwiesen (Bd. 9, 975). In der neuen Auflage dieses Lexikons aus dem Jahre 1995 verläuft der Weg eher umgekehrt (Bd. 4, 171). Hat der Begriff der Spiritualität innert weniger Jahrzehnte den der Frömmigkeit beerbt und verdrängt?

Das Wort »fromm« in der Bedeutung von geistlich, religiös und andächtig ist selbst in kirchlichen Kreisen fast abhanden gekommen. Anders das Wort Spiritualität. Auf die »spirituelle Kompetenz« der Seelsorger und Seelsorgerinnen wird selbst in der Ausbildung großes Gewicht gelegt. Der religiöse Begriff Spiritualität steht vermutlich in Blüte, weil er sozusagen auch profan boomt. Spiritualität bezieht sich nämlich auf verschiedene Zeitströmungen, u.a. auf die Friedensbewegung, Ökologische Bewegung, Feminismus, Esoterik, New Age. Dies hat aber auch mit Identitätssuche zu tun, mit Selbstverwirklichung und dem, was etwas unscharf Sehnsucht

nach erlebnishafter Ganzheit genannt werden mag. Spiritualität liegt also im Trend.

Der Begriff selbst stammt aus der französischen Geistigkeit. »Spiritualité« wurde jedoch erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts der Ausdruck für das Spirituelle, Religiöse, für das Mystische und Fromme. Seit dem Zweiten Weltkrieg gewann das Wort Spiritualität dann auch im deutschsprachigen Raum an Ansehen. Und etwa seit 1980 wurde es zu einem Sammelbegriff für höchst unterschiedliche Phänomene in den Konfessionen und Religionen und darüber hinaus. – Allerdings fällt auf, dass das Wort »Volksfrömmigkeit« eher wieder im Aufwind zu sein scheint. Von »Volks-Spiritualität« spricht man dagegen kaum. Grund genug, sich Rechenschaft über den Kontext von Spiritualität zu geben.

»Theologie des Volkes«?

● Handelt es sich dabei um einen Megatrend? Ist die Unterscheidung der Geister nicht auch in diesem Feld dringend geboten? Geht dieser Megatrend mit der vielfach behaupteten Renaissance der Religion Hand in Hand? Im esoterischen Einflussbereich ist damit eine Vielzahl von Spiritualitäten gemeint, deren gemeinsamer

Nenner in etwa darin liegt, dass sie sich religiös weder dogmatisch noch institutionell vereinnahmen lassen wollen. Vielmehr wird das Gewicht auf flexible Formen und kommunikatives Gemeinschaftsleben sowie auf erlebnisintensive Glaubenserfahrung gelegt. Religiosität und Spiritualität sind somit frei schwebende und vagabundierende Trends, je nachdem, ob es um Erklärungsversuche geht oder um konkrete lebenspraktische Wege, die zum Teil überschaubare Sinnbereiche betreffen. Es ist so etwas wie eine Mentalität, die die Welt der harten Fakten und

»Bedürfnis nach sinnenhafter Repräsentanz des Heiligen«

kalten Tatsachen sinngebend und lebensdeutend übergreift. So umfasst die spirituell überwölbte Welt einen Bezug zu Gott im theistischen oder mehr im deistischen Sinn, zu Natur, Erleben, zu Erfahrungen existentieller Leere, Network, Wellness, Energie, die ganze Palette von Mystik bis hin zum Diätsadismus.

Was verbinden somit die vielen Menschen mit Religion und Spiritualität? Müsste eine »Theologie des Volkes« nicht mit all diesen Spuren menschlicher Erwartungen und Sehnsüchte ohne Überheblichkeit ins Gespräch kommen? Die Medien haben sich dieser Art von »Theologie des Volkes« schon längst angenommen, wenn auch oft in nebulöser, ästhetischer, erlebnisstarker und gefühlsmäßiger Performance bzw. Vorführung. Sie konstituieren spirituelle Realitäten und popularisieren Weltbilder und religiöse Symbole. Man beachte nur einmal die Titelseiten bekannter Journals um die Weihnachtszeit: »Flucht ins Spirituelle. Sehnsucht nach Sinn«, »Der Menschheitstraum vom Paradies« oder »Sehnsucht nach Gefühl«. Liegt der mediale Erfolg der Papstreisen vielleicht unter anderem auch darin,

dass solche diffuse Sehnsüchte und das Bedürfnis nach sinnhafter Repräsentanz des Heiligen anschaulich und symbolträchtig auf ihre Rechnung kommen? Oder stimmt es, wenn die gleichen Journals wie z.B. der Spiegel im Vorfeld des Weltjugendtreffens 2005 titeln: »Heimkehr des Papstes in ein unchristliches Land«? Sind die medialen Signale also widersprüchlich? Gibt es diffuse Suchbewegungen in Richtung Spiritualität oder »seichte Formen moderner Religiosität« (Regina Polak)?

So leistet sich eine medial dominierte Öffentlichkeit inmitten eines hohen Wohlstands mit gewachsenem Wohlbefinden eventuell auch noch gerne Selbstverwirklichung, personale Kompetenz, Wellness, Achtsamkeitsschulung mit Körperpflege und Förderung des Leibbewusstseins und verbindet dies mit religiösen Gefühlen. Das erlaubt es dem einzelnen Individuum, Nähe oder doch eher Distanz zu religiösen Botschaften selber zu bestimmen und zu balancieren, aber wenigstens medial und zuschauend dabei zu sein. Vielleicht sind es sozusagen niederschwellige Suchbewegungen.

Nur medial entfachter Megatrend?

- Hier ist die Frage in ihr Recht einzusetzen, ob ein solcher Trend sich auch darin bewährt, dass die alltagspraktische und existentielle Bedeutung von Spiritualität und Religion eine Chance erhalten und wachsen? Und ist unsere Jugend an den Inhalten der christlichen Botschaft interessiert? Die Shell-Jugendstudien setzen diesbezüglich ernüchternde Zeichen, obwohl die eben erschienene neue Studie (September 2006) eine spirituelle Orientierungssuche bei den Jugendlichen diagnostiziert. So könnte es sein, dass die Renaissance der Religion(en) und der boo-

mende Spiritualitätsmarkt nicht so sehr in der religiösen Praxis und in persönlichen Überzeugungen geschieht, sondern im Medieninteresse an religiösen Phänomenen und Events. Ist der Megatrend Spiritualität womöglich ein Produkt der Medien? Oder sind Spiritualität und das Interesse am Religiösen das Ergebnis eines Gottes-Gen, wie Dean Hamer¹ nahe legt? Der Mensch habe demnach grundsätzlich ein Faible für Göttliches. Die Gottes-Gene machten für eine generative Weitergabe spiritueller und religiöser Formen und Rituale empfänglich. Der Genetiker erblickt in der Spiritualität ein grundlegendes menschliches Erbe; er spricht von einem Instinkt. Publik-Forum hat die Publikation von Hamer im September 2006 zum Buch des Monats erklärt.² Was gilt nun?

Den Fragen muss man sich stellen. Aber man könnte mit einseitigen akademischen Interpretationen und auf dem Hochsitz dogmatischer und kirchlicher Positionen allzu behände übersehen, was sich eventuell zeigen oder ansagen möchte. Ist der Megatrend Spiritualität nur ein triviales und gefühlsmäßiges Versatzstück für das ästhetische Amüsement eines sonst an der Langeweile erstickenden Daseins? Zuckerguss für schlichte Gemüter oder eine pfliffige Tarnung einer technokratischen Moderne ohne Ethik? Oder: Könnten mit solchen Brillen nicht tiefere Suchprozesse übersehen werden? Vielleicht spüren die Menschen und die Medien mehr, als auf den ersten Blick gesehen werden kann.

Eine »Theologie des Volkes«, die von unten her zu gehen und zu lernen beginnt, ist vielleicht schon viel weiter und näher bei den Menschen und den Realitäten des Lebens als eine kirchlich beglaubigte und akademische Theologie. Verbirgt sich im unübersichtlichen Chaos des Megatrends nicht auch die Spurensuche nach Werten, die mehr als Leistung, Verwertbarkeit, Nutzen, Geld, Rausch und Prestige bedeuten? Die

politischen und ökonomischen Reformbestrebungen scheinen vielfach an ihre Grenzen zu stoßen. Die Hürden für Solidarität und Kommunikation zum Wohl der Menschen werden empfindlich spürbar und medial sichtbar. Man denke nur an die tagtäglich frei Haus gelieferten Nachrichten über Terrorismus. Die Gesellschaft macht

»Was wertfrei oder wertneutral daherkommt, ist oft wertfeig.«

den Eindruck, angesichts der unübersichtlichen Kompliziertheit der Verhältnisse an viele Grenzen ihrer Gestaltbarkeit zu gelangen. Der einzelne Mensch fühlt sich vielfach ausgeliefert und hilflos. Es wächst das Gespür dafür, dass das, was wertfrei oder wertneutral daherkommt, oft wertfeig ist. Dies schreit geradezu nach tragenden verbindlichen Fundamenten.

Damit verbindet sich eine geistige Orientierungsnot, wenn auch vielfach getarnt und versteckt. So wird begreiflich, dass man dieser »Leere«, von der gerade junge Menschen sprechen, entkommen möchte und auf oft seltsamen Wegen zur Transzendenz oder zum geistigen Energiezentrum vorzudringen versucht. Vielleicht sind es gerade die wachen Leute, die ein Gefühl dafür entwickeln, dass man mit dem Spießertum einer satten Konsummentalität nicht mehr durchkommt. Ressourcen der Hoffnung und der Lebenszuversicht scheinen zuweilen wie ausgeplündert. So kann die Sensibilität auch wieder dafür erwachen, dass man an der reinen Diesseitigkeit verdummen und ohne existentielles Vertrauen auf die Dauer zu verwelken droht. Gibt es einen Weg aus der Überanstrengung durch die neuzeitliche Selbstbehauptung und durch den Zwang, jeden Augenblick schnelllebig möglichst voll auszukosten und nichts zu verspielen? Es stellt sich die Frage nach dem Sinn des Daseins und menschlicher Geschichte.

Spuren einer neuen Spiritualität

● Angesichts der unüberschaubaren Kompliziertheit des Lebens erlebt sich der einzelne Mensch marginal oder als Fragment. Die erlebnismäßige Selbstbezogenheit führt den Menschen dazu, von seiner subjektiven Warte und vom Detail her alles zu sehen und zu bewerten. Anders ist die Realität auch nicht erhältlich. Darin liegt das Problem, aber auch die Chance, sich nämlich als Teil im größeren Ganzen zu verstehen, in einem vernetzten Kontext. So hat auch das naturwissenschaftliche Denken sich dahingehend korrigiert, das Universum nicht mehr nur als die Addition aller seiner Einzelteile zu begreifen, sondern als Ganzes; es geht um die Struktur im Ganzen (W. Heisenberg). Besonders deutlich wird das auf dem Gebiet der Ökologie, weiß man doch, dass Eingriffe an einer Stelle der Natur das gesamte Ökosystem beeinträchtigen.

Aus der Sicht der Systemtheorie organisieren sich die einzelnen Teilsysteme autonom wie ein Baumschössling Seitentriebe ausbilden kann. Beim Menschen ist diese Teilautonomie zur Freiheit des denkenden und Strategien entwickelnden Wesens geworden. Diese Freiheit hat inzwischen einen Siedepunkt erreicht, der das ganze System unseres Planeten zerstören könnte. Daraus resultiert auch die Verantwortung im Teil für das Ganze. Zu dieser Rücksicht gelangen wir nur, wenn wir »eine Spiritualität entwickeln, die tief vom Bewusstsein durchdrungen ist, dass wir tief eingebunden sind in ein Ganzes, und dass wir nur überleben werden, wenn wir uns selbst als Bestandteil dieses Ganzen ... verhalten«³. Parallel dazu ist auch die Diskussion um die Menschenrechte zu sehen. Es wird von den individuellen Menschenrechten ausgegangen. Aber dies darf nicht auf Kosten der »anderen«, der Natur oder des Ganzen gehen. Den Menschenrechten entsprechen die Pflichten.

Die Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit sucht nach einer Spiritualität, die den Menschen weder auf seine Geistigkeit oder Seele noch auf seine Leiblichkeit reduziert, sondern die ganzheitliche Einheit des Menschen und seinen Ort im Ganzen berücksichtigt. Mit dieser Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit verbindet sich die Tendenz von statischen Strukturen zu dynamischen Prozessen. Es artikuliert sich vielfach die Sehnsucht für die Dimensionen des Lebendigseins, des Geschehens und Erlebens, des Wachsens und Reifens – weg von einem formalisierten System und seiner Moral zu einer Ethik, die sich für sich und für den Fortbestand des Lebens verantwortlich weiß. Das Bewusstsein für den Wegcharakter menschlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen und lebensnotwendiger Verbindlichkeit ist durchaus auch bei den großen spirituellen Traditionen festzustellen.

Damit hängt der Trend zusammen, Annäherung und Solidarität durch Dialog zu erreichen statt durch die autoritäre Behauptung von Wahrheiten. Es geht um eine geistige Haltung, »um ein Denken in offenen komplexen Systemen, um ein neues Verständnis der Wirklichkeit, die sich

»Lebendigsein«

eben nicht aus dem Wissen und der Forschung getrennter Fächer zusammensetzt, sondern als ein Gefüge fächerübergreifender Beziehungen zu verstehen ist«⁴. Dies bedarf einer offenen und dynamischen Kommunikation über Perspektiven und Anliegen und über die Wege angemessenen Verhaltens.

Spiritualität wäre im Blick auf diesen Umbruch gleichsam eines der Schlüsselworte dafür, was denn nun das Ganze oder Universale im Detail oder Fragment der Einzelerfahrungen sei und wie sich der einzelne Mensch darin zurechtfinden mag.

Prozess der Menschwerdung

● Wie könnten wir uns aber dem Sinn von Spiritualität beschreibend annähern? Anthropologisch ist mit Spiritualität jene Gesinnung oder die prozesshaft zu erwerbende Haltung gemeint, mit der sich Menschen der Wirklichkeit stellen, sie erleiden, ertragen oder gestalten. Es geht darum, den eigenen Lebensprozess als Beziehung zu gestalten, die das Verhalten zu sich selber, zur Mitwelt (Mit-Menschen) und zur gesellschaftlichen und kosmischen Umwelt trägt und prägt.

Im christlichen Sinn kann man Spiritualität als religiöse Gesinnung aus der Inspiration des jüdisch-christlichen Glaubens verstehen, in der sich Menschen zur Wirklichkeit verhalten. Das Merkmal einer christlichen Spiritualität liegt darin, die Wirklichkeit im Lichte des Glaubens zu sehen. In Anlehnung an die anthropologische Formulierung lässt sich sagen: Christliche Spiritualität bedeutet, ein gestaltendes Verhältnis zu sich selber, zu den Mitmenschen und zur Umwelt zu suchen und zu wagen sowie in alledem zum

»Vorstoßen zu den Quellen des Lebens«

Gott Jesu. Das unterscheidend Christliche meint letztlich das entscheidend Menschliche und lebt von einer Hoffnung, die wir im Vertrauen auf die Botschaft und den Weg Jesu für alle Menschen bekennen dürfen. Spiritualität umfasst somit nicht nur Ascese, Mystik, Ethik, Meditation, Aktion, nicht nur »Stand der Vollkommenheit« (Ordensideal), Freude und Glück, sondern erleidendes, ertragendes, gestaltendes und sich auch erfreuendes Verhalten sowie eine Grundhaltung zur Wirklichkeit. Sicher ist sie nicht Fundamen-

talismus, Spiritualismus oder Weltflucht. Sie zeigt vielmehr im ganz gewöhnlichen Humus des Alltags, wovon sich die Seele nährt.

In der Spannung zwischen Kontemplation und Aktion bewährt sich Spiritualität im Prozess und im subjektiven Verhalten. Es gilt der »Tatbeweis«, wie das bekannte englische Sprichwort verrät: »The proof of the pudding is in the eating«. Es zeigt sich. Es kommt an den Tag. – Ein solcher lebenslanger Prozess der Menschwerdung bedarf der inneren Aufmerksamkeit und der konkreten Pflege. Es geht um den Rhythmus von Kontemplation und Gebet, von Solidarität und Meditation, um individuelle und gemeinschaftliche Wege, um personale Einsamkeit und Kirchlichkeit, um die Ascese der Entfaltung – auch angesichts der Erfahrungen von Leid und Schuld und Grenzerfahrungen, aber auch um die Kultur der Treue, der Freude, der Dankbarkeit in der Spannung zwischen Gottesferne und mystischer Glut, zwischen Geduld mit ihrer Not und der Erfüllung einer gestillten Gegenwart ... – wie eben das Leben so spielt.

Spiritualität ist so nicht einfach mit Weltanschauung zu verwechseln. Es ist ein Weg, den jeder Mensch selber gehen muss, den er hoffentlich nicht alleine, sondern mit anderen gemeinsam geht. Es ist ein Weg, der nicht zum Rückzug verkommt, sondern zu einer Hingabe führt, die aus einem Vertrauen heraus eher weltoffen und gleichsam »lebenssicher« werden lässt. Es ist ein Vorstoßen zu den Quellen des Lebens, aber auch ein Trinken aus diesen Quellen, die zu Passagen – zum Vorbeigang – Gottes im konkreten Leben werden, wenn immer Schritte der Versöhnung, der Mitmenschlichkeit und der Treue geschehen und sich Erfahrungen der Liebe, der Freude und der Dankbarkeit schenken.

¹ D. Hamer, Das Gottes-Gen. Warum uns der Glaube im Blut liegt, München 2006.

² Vgl. Publik-Forum vom 22. September 2006, 58.

³ B. Schellenberger, Spiri-

tuelle Wendezeit – Grundlinien einer neuen Lebenskultur«, Freiburg 1997, 31.

⁴ F. Vester, Unsere Welt – ein vernetztes System, München ⁸1993, 8.